



KODAK GRAY SCALE



C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Daß manches,
was
unsere Vorfahren aus Aberglauben
thaten,
auch von uns geschehen sollte.

Eine Predigt
am Pfingstfeste 1800.
in der
Universitätskirche zu Helmstädt
gehalten
von
D. Heinrich Philipp Konrad Henke.

Braunschweig,
in der Schulbuchhandlung.

And now

was

with the same and the same

the same

and now the same

the same

and now the same

the same

the same

the same

the same

the same

the same

the same

Der Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gaben kommen, gebe uns ein immer helleres Licht und richtigere Erkenntniß von dem, was gut, und was sein Rath und Wille mit uns ist. Sein heiliger Geist führe, belebe und stärke unsern Geist zur wahren Weisheit. Amen.

Das Fest, welches wir in diesen Tagen begehen, meine Zuhörer, soll vornehmlich einer dankbaren und frohen Erinnerung an das herrliche und gesegnete Beginnen der Ausbreitung des Christenthums, und an alle die schätzbaren und wolthätigen Wirkungen und Folgen, welche dasselbe gehabt hat, gewidmet seyn.

4 Was unsere Vorfahren Gutes

Mit großem Rechte verehren wir in den ersten und vertrautesten Schülern Jesu, in den unmittelbar nach ihm aufgetretenen Herolden und Verkündigern seiner Lehre, Männer, welche sich, vermöge der ihnen von Gott verliehenen seltenen Geistesgaben, und unter dem schützenden und segnenden Bestande der Vorsehung, um einen großen Theil der Menschheit unsterbliche Verdienste erworben, und über die erhebelichsten Angelegenheiten des nachdenkenden Menschen ein Licht verbreitet haben, das bis auf unsere Zeiten sich erhalten hat, und auch uns noch leuchtet.

Allein dies Licht wurde doch in dem langen Zwischenraume von Jahrhunderten vielfältig verdunkelt und verfälscht, und es bedurfte von Zeit zu Zeit der Bemühungen mehrerer von Gott mit Geist und Kraft begabter Männer, um wiederhergestellt und gereinigt zu werden. Wir nun haben Ursache, uns zu freuen, daß wir in Zeiten und Gegenden leben, da eine sehr freie und vernünftige Erkenntniß, eine
von

von willkürlichen Sätzen und abergläubischen Vorurtheilen gereinigte Uebung der christlichen Religion Statt findet. Dies große Glück haben wir vor den vergangenen Zeiten und vor vielen Ländern voraus, wohin die vor fast dreyhundert Jahren von Martin Luther und andern edeln und muthigen Wahrheitsfreunden unternommene Reinigung der Christenthumslehre nicht gelangt ist. Allein erkennen und benützen wir auch diesen Vorzug auf eine verständige und würdige Weise? Machen wir alle den rechten Gebrauch von dem höhern Grade des Lichts und der Freyheit, dessen wir uns rühmen? Ist es nicht vielleicht der Fall, daß viele unter uns den wahren Sinn und Gehalt der verbesserten Lehre und Lehrart mißdeuten, und unrichtig anwenden? Vornehmlich auch viele, indem sie den einen Irrthum vermeiden, in den entgegengesetzten vorfallen?

Lasset uns heute einmal diese Fragen weiter verfolgen. Wir können uns der bessern Einsichten, die wir besitzen, mit Rechte nicht rüh-

6 Was unsere Vorfahren Gutes

rühmen, wir können das hellere Licht, das uns im Christenthum aufgegangen ist, nicht dankbar segnen, wir können uns einander dazu nicht Glück wünschen, daß wir freyer in der Religion denken, als unsre Vorfahren, wofern wir mit dieser Freyheit nicht auch an wahrer Weisheit und Tugend gewonnen haben, oder hierin sogar denen, die jenes Licht entbehren, den Vorzug einräumen müssen.

Folgende Worte aus dem Sendschreiben des Apostels Paulus an die Epheser, E. 5, B. 8 — 10. wollen wir heute auch uns gesagt seyn lassen.

Ihr waret weiland (vormals) Finsterniß; (verfinstert, groben Irrthümern, abergläubischen Meinungen zugethan) nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn (durch Gottes Wolthat besser unterrichtete Menschen). Wandelt (nun auch), wie die Kinder des Lichts, (wie es euch, in dem Besitze der hellern und reinern Erkenntnisse,

nisse, anständig ist, so verhaltet euch) und prüfet, (bedenket und thut) was dem Herrn wolgefällig ist.

Als an uns gerichtet wollen wir diese Ermahnung nehmen. Unsere Vorfahren, und jetzt noch bey weitem der größte Theil der Christen in der Nähe und Ferne, beschämen in vielen Stücken uns, die wir die Wahrheit tiefer zu ergründen, die wir aufgeklärter zu denken, und richtiger zu urtheilen uns rühmen. Sie thaten manches, und thun es noch, was an sich unverwerflich und lobenswerth ist. Wir nun haben die unlautern Begriffe, von denen sie dazu geleitet wurden, die Uebertreibungen, in die sie dabey verfielen, kennen und vermeiden gelernt; sollte aber dasselbe Gute nicht auch aus reinern Quellen fließen, und sich in den Grenzen einer vernünftigen Mäßigung halten können? Oder soll das bessere Wissen bloß dazu dienen, uns zu berechtigen, daß wir ungebundener und sorgloser leben, als sie?

8 Was unsere Vorfahren Gutes

sie? — Doch ehe wir uns Vorwürfe machen, laffet uns

das Gute, was unsere Vorfahren aus Aberglauben und aus dürftiger Erkenntniß vom Christenthum thaten, was aber auch von uns aus richtigern Gründen geschehen sollte, unparteyisch anerkennen. Unsere Vorfahren übertrafen uns hauptsächlich I. in einer eifrigern Gottesverehrung, II. in ernstlichern Uebungen der Strenge gegen sich selbst, und III. in reichern Erweisungen der Menschenliebe, vornehmlich gegen Arme und Nothleidende.

I.

Ihren größern Eifer in der Gottesverehrung bewiesen unsere christlichen Vorfahren erstlich dadurch, daß sie sich überhaupt eine wichtige Pflicht, eine große Angelegenheit des Lebens,

ein

ein tägliches, und von Zeit zu Zeit besonders feyerliches Geschäft machten, aus der Anbetung Gottes überhaupt. An Gott fleißig und ernstlich denken, sich zu lebhaften Empfindungen der Ehrfurcht gegen ihn erwecken, seiner mächtigen Hülfe alles befehlen, und alles verdanken, Schutz in der Gefahr, Rettung in der Noth, Gedeihen und Fortgang in der Arbeit von ihm erwarten, in der Einsamkeit und in Gemeinschaft mit andern Herz und Stimme zu ihm erheben, bey besondern Gelegenheiten mit vorzüglicher und fortgesetzter Anstrengung das Gemüth zu ihm richten, mit feuriger Andacht ihm Lob und Danksagungen, Bitten und Fürbitten, Sündenbekenntnisse und Gelübde vortragen — das hielten sie für eine große und allen andern vorgehende Schuldigkeit, für eine heilige und heilbringende Uebung.

Aber sie verirrten sich hiebey vielfältig. Sie sahen gern diese Anbetung als eine Sache an, die der Höchste um sein selbst willen geboten habe,

10 Was unsere Vorfahren Gutes

habe, als wäre er eifersüchtig auf seine Ehre, unserer demüthigen Huldigungen bedürftig und begierig; als eine Sache daher, die ohne Furcht seiner höchsten Ungnade nicht unterlassen werden dürfe. So meinten sie auch, es liege in ihrem Beten eine geheime Gewalt, die entweder nach außen hin wirke, und Veränderungen im Laufe der Welt und ihrer Schicksale hervorbringe, oder ihnen in den Augen des Beherrschers aller Dinge einen Werth und ein Verdienst gebe, daß er ihnen dafür die Sünde vergeben und gewogen seyn, sie segnen und beglücken, und ihre Wünsche erfüllen müsse. Und daher war ihre Trümmigkeit nicht nur unfruchtbar, sondern oft auch ihrer wahrhaften Heiligung selbst nachtheilig. Denn sie setzten das Wesen und die Hauptsache aller Gottesverehrung in den Abtrag eines vermeynten Dienstes, den sie dem Höchsten leisteten; sie vergaßen, versäumten und übertraten darüber andere unerlässliche Pflichten. Sie schienen es nicht zu wissen, was schon ein alter Weise sagte: Gehorsam

horsam ist besser, als Opfer*). Und wäre auch ihre Gebetsübung von allen abergläubischen und niedrigen Begriffen, von dem schädlichen Wahne, daß sie dadurch sich für so viele Unterlassungen und Verschuldungen mit Gott berechnen und abfinden könnten, frey gewesen, so schienen sie doch immer nicht zu wissen, was Jesus lehrt, daß das Gebot der herzlichen, aufrichtigen und thätigen Menschenliebe dem Gebote der ehrfurchtsvollen Gottesliebe gleich**), mit ihm gleich heilig und unverleßlich, und eigentlich dasjenige ist, zu welchem durch die Befolgung des andern wir um so mehr aufgelegt und geschickt werden sollen.

In dem allen sind wir nun, Gott Lob! viel besser unterrichtet. Wir wissen, daß die Furcht des Herrn, der rechte Gottesdienst ist***),
daß

*) I Sam. 15, 22.

**) Matth. 22, 37. 40.

***) Sirach 1, 17.

12 Was unsere Vorfahren Gutes

daß Religion vornehmlich in einem innerlich herrschenden Antriebe zum Rechtthun besteht, und daß ihr Werth und ihre ganze Kraft von den Früchten abhängt, die sie in unsern Gesinnungen und Sitten hervorbringt. Aber so folgt doch aus dem allen nicht, daß es überflüssig sey, oft und ernstlich, zu festgesetzten Zeiten und bey außerordentlichen Veranlassungen, die Seele zur Betrachtung, Bewunderung und Lobpreisung Gottes zu stimmen, dem Allmächtigen seine Abhängigkeit, dem Weisesten sein Vertrauen, dem Gütigsten seine Freude und Hoffnung, dem Heiligsten seine Unvollkommenheit zu bekennen. Wenn ein Gott, wenn ein solcher erhabenster Geist, ein Erschaffer und Beherrscher aller Welt, Vater, Gesetzgeber und Richter der Menschen ist; so ist gewiß keine Verpflichtung natürlicher und augenscheinlicher, als die, daß er von uns mit Ernst gedacht, innigst verehrt, dankbar gerühmt, und kindlich angerufen werden müsse. Was man in unsern Tagen oft hört, daß er

zu erhaben sey, um unserer Verehrung zu bedürfen, wer wollte das leugnen? Allein wie darf man deswegen behaupten, daß es ihm nicht gefällig, und für uns unschicklich sey, ihn zu verehren. Wer konnte denn, wann er je von der Größe und dem Edelmuth eines an Macht und Hoheit über ihn weit erhabenen Mannes wirklich gerührt war, die Gefühle der Achtung in seinem Gemüth ersticken oder verschließen? vertilgen und verleugnen das Andenken seltener und herrlicher Thaten? verböden und verstummen zu ihrem und ihres Urhebers Ruhme? Wir sind unfähig, der Gottheit einen Dienst und Gefallen zu thun mit unsern Ehrfurchtserklärungen; aber welcher Stolz, daß wir sie darum zurückhalten! Wir vergelten dem Geber alles Guten mit unserm Dankgebete nichts; aber um so bereitwilliger werden wir seyn, seine wolthuende Liebe zu verkündigen, je uneigennütziger sie selbst ist! Er weiß, was uns fehlt und was uns nützt, er giebt und hilft, ohne

14 Was unsere Vorfahren Gutes

ohne daß wir bitten; aber verschmähet er darum die Bekenntnisse unserer Abhängigkeit von seiner Gnade? Oder können seine zuvorkommenden und unerbetenen Segnungen uns entschuldigen, wenn wir selbstgenügsam seiner vergessen? Gewiß, es ist zu besorgen, daß es nicht die größere Aufklärung, daß es vielmehr ein Erkalten und ein Mangel der edelsten Empfindungen sey, was zu unsern Zeiten die Anbetung des Höchsten so vielen Menschen zu einer gleichgültigen und entbehrlichen Sache macht.

Ihren Eifer in der Gottesverehrung offenbarten und übten unsre Vorfahren zweitens in dem Ernste, mit welchem sie die öffentlichen Anstalten der Erweckung und Erbauung hochschätzten und benutzten. Die dazu bestimmten Plätze, Zeiten, Handlungen und Personen waren in ihren Augen ehrwürdig und heilig. Sie hatten gern prächtige Tempel und Heiligtümer; sie wandten viel darauf, dieselben zu ihrer Absicht anständig einzurichten und zu schmücken. Sie hielten die Tage der Feyer
mit

mit Sorgfalt. Sie nahmen mit herzlicher Zueignung Theil an den Geschäften und Gebräuchen der gemeinschaftlichen Anbetung. Den Dienern der Religion bezeugten sie eine fromme Milde und ausnehmende Hochachtung.

Aber wir müssen auch einräumen, daß ihre Vorstellungen von dem allen sehr unlauter und mit Aberglauben angethan waren. Des Aberglaubens Natur ist es überhaupt, Kräfte und Wirkungen zu suchen, wo keine sind, zu hoffen, wo nichts zu hoffen, zu fürchten, wo nichts zu fürchten ist, die Freyheit des Menschen im Denken und Handeln durch leere Schreckworte einzuschränken, und ihm willkürlich Pflichten und Lasten aufzuerlegen, die eben so unnütz, als beschwerlich sind. So nun auch in der Religion. Viele Dinge, welche höchstens nur geschickte Zeichen oder Sinnbilder gewisser Belehrungen, Mittel der Erinnerung an wichtige Wahrheiten, Stimmen zum Auf- rufe frommer Empfindungen, Zeugnisse der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, An-
stalten

16 Was unsere Vorfahren Gutes

stalten der Vereinigung vieler Menschen zum Anbeten seyn konnten, wurden für die Sache selbst genommen, welche durch sie nur angedeutet, den Augen und Ohren und der Einbildungskraft vorgeführt, oder wichtig und feyerlich gemacht, und befördert werden sollte; für die Religion selbst, für nöthig, kräftig und wolthätig an sich, für die Bedingung des Wolgefallens und Segens der Gottheit. So betrachtete das Volk seine Lehrer als Priester, als mächtige Mittelspersonen zwischen Gott und Menschen, als Inhaber und Ausspender aller geistlichen und ewigen Güter. So hielt es die Abwartung der äußerlichen Werke, die genaue Beobachtung der festlichen Zeiten, die unausgesetzte Besuchung der Kirchen, die dunkeln Gefühle und die schauerliche Gemüthsfassung, in welche man sich bey dem allen versetzte, die Verleugnungen und Beschwerden, denen man sich dabey unterzog, für einen eigentlichen Dienst Gottes, durch welchen seinem Willen Genüge gethan, sein Zorn besänftiget, der

der Mangel an persönlicher Würdigkeit vollständig ersetzt, und jede Sünde gut gemacht werde.

Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß unsere Vorfahren hier vielfältig und gröblich irreten. Sie verkannten den Zweck aller jener in die Sinne fallenden Handlungen, und sie übertrieben ihre Begriffe von dem Werthe derselben. Wir aber sind belehrt, daß Gott nicht in Tempeln wohnt, mit Händen gemacht, daß keiner nicht von Menschen gepflegt wird, als der jemandes bedürfte, und daß wir an allen Orten ihn, den Allgegenwärtigen und Heiligen, im Geist und in der Wahrheit verehren können und sollen*). Uns wird es oft gepredigt, daß alle jene nur sogenannten Gottesdienste bloß dazu helfen, unsern Ernst in der wahrhaftigen und thätigen Gottesverehrung zu ermuntern, daß diese allein in einem
reinen

*) Apostelgesch. 17, 24. 25. Joh. 4, 23. 24.

reinen Herzen und rechtschaffenen Verhalten besteht, und daß, wo diese fehlen, alles Kniebeugen, Beten und Opfern vergeblich ist. Wir wissen, daß unsre Kirchen weiter nichts als Vorhöfe sind zu dem eigentlichen Tempel Gottes, nämlich zu dem weiten Felde edler und gemeinnützlicher Bemühungen, welches uns in der ganzen Welt eröffnet ist.

Lasset uns das Glück, über dies alles besser unterrichtet zu seyn, als viele vor uns waren, und noch sind, wol erkennen, und die Ehre aufgeklärt denkender Menschen behaupten. Aber thun wir dies etwa damit, daß wir das alles, was öffentliche und gemeinschaftliche Religionsanstalt heißt, mit dem hohen Blicke der Geringschätzung betrachten und für uns keinen Gebrauch davon machen? Darum, weil unsere Vorfahren es aus unrichtigen Begriffen hochschätzten und überschätzten? Es giebt Menschen, welche in unglücklicher Verblendung aus dem Gelde sich einen Gözen schaffen; ist es nun aber größere Weisheit, wenn

wenn andere auf das leichtfertigste damit umgehen? Es giebt Menschen, die mit übertriebener Aufmerksamkeit und kindischer Angst ihrer Gesundheit pflegen, und vor gar zu zärtlichem Kummer, gesund zu bleiben, eigentlich nie gesund werden; handeln darum diejenigen vernünftig, die sich aller Sorgfalt für ihren Körper entschlagen?

Freylich, wer an Gott und an ein künftiges Gericht nicht glaubt, von dem darf auch keine Werthachtung aller der Anstalten erwartet werden, welche diesen Glauben von Geschlecht zu Geschlecht zu erhalten, in Gemeinschaft mit andern ihn zu beleben, und ihn für Tugend und Zufriedenheit der Menschen fruchtbar zu machen, unter uns vorhanden sind. Würde er dennoch dieselben zu ehren scheinen, sie andern empfehlen, und äußerlich Theil an ihnen nehmen, so thäte er das etwan aus Klugheit und des Exempels wegen. Er dächte vielleicht, jener Glaube sey eine gar nützliche Sache für den großen Haufen, ein sanftes

Gebiß für die sonst leicht aus der Ordnung schreitende Freyheitsliebe, und er achtete sich, seinen Stand, sein persönliches Ansehn und Beyspiel für bedeutend und wirksam genug, um sie in ihrem Glauben zu bestärken. Aber diese niedrige Täuscherey lasset uns nicht zu befördern, vielmehr sie aufzudecken und zu vereiteln wünschen. Solche Menschen mißbrauchen die Religion, und treiben eine Kunst der Unterdrückung, ein ehrloses Gewerbe damit. Ihr Beyspiel kann auch nichts fruchten; indem sie Beyspiel geben wollen, geben sie keins.

Aber auch viele derer, die den Werth der Religion wahrhaftig anerkennen und in ihrem eignen Herzen erfahren, bezeigen sich gleichgültig und kalt gegen die öffentlichen Anstalten ihrer Bewahrung und fortwährenden Anwendung auf die manchsaltigen Bedürfnisse und Lebenszustände der verschiedenen Volksclassen. Einmal mögen sie doch erwägen, daß in den Sorgen und Gewerben der Nahrung, die der meisten Menschen alltägliche und stete Ange-

Angelegenheit ist, in dem Wechsel der Geschäfte und Zerstreuungen des bürgerlichen und häuslichen Lebens, in dem Treiben nach Gewinn, Ehre und Vergnügen, die wenigsten aufgelegt genug seyn dürfen, ein ernsthaftes Andenken an Gott und an ihre hohe Bestimmung in sich selbst zu erwecken, wenn sie dazu nicht durch bestehende gesellschaftliche Einrichtungen, durch die zur vereinten Anbetung Gottes für die gesammten Einwohner eines Orts gesetzlich bestimmten Gebäude, durch die Wiederkehr wöchentlicher und jährlicher Festtage, durch die zum Religionslehramte verordneten Männer, und durch die ordentlichen und außerordentlichen Handlungen, welche denselben aufgetragen sind, veranlaßt, aufgerufen und ermuntert wurden. Ja, selbst wenn wir von diesem für die Sittlichkeit so schätzbare Vorthteile hinwegsehen wollten, so ist schon das etwas werth, daß hier, in der Kirche, allen, auch den Niedrigsten im Volke, eine Gelegenheit eröffnet wird, sich mit ihren, an Stand, Alter, Geistesgaben und Glücksumständen

22 Was unsere Vorfahren Gutes

umständen ungleichen Mitmenschen und Mitbürgern an einem Orte zusammen zu finden, und zur lebhaften Empfindung, und sichtbaren Darstellung der innigen Gemeinschaft, und der unauslöschlichen Gleichheit sich zu vereinbaren, in welcher, vor den Augen und vor dem Gerichte ihres höchsten Oberherrn, ihrer Natur, ihren Pflichten und ihren Hoffnungen zufolge, alle Menschen, als Menschen, mit einander stehen. Wie große Unterschiede und Trennungen sonst auch durch Geburt und Zufall, durch Geschäfte und Gewohnheiten, durch Vorurtheil, Eifersucht und Feindschaft, unter Menschen errichtet seyn mögen, hier ist es, wo sie einmal hinweggedacht, wo ihre widrigen Eindrücke gemildert, wo, durch den Geist und Zweck der Versammlung selbst, der Uebermuth gedämpft, der Kleinmuth gehoben, in allen ein edles Gefühl und eine gerechte Schätzung der Würde des Menschen, Gesinnungen des Friedens und Wohlwollens, des Vertrauens und der Leutseligkeit angeregt und belebt werden. Schon in
dieser

diesem Lichte betrachtet müssen unsre öffentlichen Gottesverehrungen jedem Menschenfreunde, jedem, der es mit dem sittlichen Wohlstande und dem wahrhaftigen Besten seines Vaterlandes und seines Wohnorts gut meynt, ehrwürdig seyn, und ihn vermögen, zur Beförderung ihres segensvollen Einflusses mitzuwirken. Mag er selbst, für sein Theil, der Unterweisungen weiter nicht bedürfen, die in der Kirche gegeben werden; er wird nicht verlangen, er wird nicht hoffen können, daß die, welchen er sie nothwendig erachtet, ihnen eine besondere Brauchbarkeit zuerkennen, sobald sie wahrnehmen, daß ihre an Erkenntniß und Rang ihnen vorgehenden Mitbürger sich davon zurückziehen. Solche Ueberhebung in einem nicht bürgerlichen, sondern menschlichen, Verhältniß beleidiget, verwirret und verleitet auch wol gutartige Gemüther; die ungebildeten und rohen aber sind in keinem Stücke geneigter zur Nachahmung, als in dem, was ihnen ein zwangloses Betragen verstattet. Vergebens wünschen daher unsere

24 Was unsere Vorfahren Gutes

unsere Fürsten und Obrigkeiten, unsere Vornehmen und Gelehrten, daß diejenigen im Volke, welche sie oft mit Verachtung vorzugsweise Volk zu nennen pflegen, die öffentlichen Erbauungen besuchen und benützen, wenn sie gleich in dieser Hinsicht sich von denselben loszählen und absondern. Ihr entkräftet vielmehr eure Gesetze, ihr lähmet eure Werkzeuge, ihr vereitelt eure Entwürfe zur Verbesserung dieses Volks, ihr widersprecht euch selbst, wosern ihr persönliche Geringschätzung jener Anstalten beweiset, durch welche mächtiger, als durch andre, Rechtlichkeit, Ordnungsliebe, und ein mit jeder Lebenslage zufriedener Sinn befördert werden kann.

Allein auch um seiner selbst willen, und nicht bloß in Hinsicht auf den Werth und Nutzen, welchen diese Anstalten für andere haben mögen, wird der aufgeklärte Verehrer Gottes und der Tugend dieselben hochachten. Zugegeben, daß für viele kein Gewinn von den Belehrungen in der Kirche zu erwarten sey;
so

so wird doch durch ein gegenwärtiges und ernstes Theilnehmen daran, die Seele einmal von den alltäglichen, auf irdische Dinge beschränkten Geschäften und Sorgen abgelöst, in einen weiten, ruhigen und heitern Gesichtskreis versetzt, auf Gegenstände, die den Menschen, als Unterthan Gottes, als unsterblichen Geist, und als Bürger der künftigen Welt, angehen, gerichtet, gelegentlich zu wichtigen Erinnerungen, zu neuen Ansichten und Anwendungen schon bekannter Wahrheiten, zu würdigen Uebersetzungen und edeln Vorsätzen veranlaßt, und in einer solchen Fassung mit frischer Kraft erquickt, aus der feyerlichen Zurückgezogenheit um so thätiger und fröhlicher sich wieder zu dem gewöhnlichen Berufswerke zu wenden. Aber Unterweisungen über Religion und Sittenlehre sind auch nicht das einzige, nicht einmal das vorzüglichste Geschäft in unsern andächtigen Versammlungen; die gemeinschaftliche Anbetung Gottes ist es. Und von dieser kann keiner unter irgend einem vernünftigen Vorwande sich entz

26 Was unsere Vorfahren Gutes

entbunden achten, der theils überhaupt einen höchsten Aufseher, Wolthäter und Beherrscher der Menschen, einen unveränderlichen Freund und gerechten Vergelter der Unschuld und Tugend, einen unerbittlichen Rächer des Unrechts und Lasters anerkennt, theils aber auch erwägt, daß er mit demselben nicht nur als einzelner Mensch, sondern auch als Glied der Gesellschaft, in dem Verhältniß einer unvermeidlichen Unterthänigkeit steht. Auch als eine Gemeinheit im weitern und engern Umfange, bedürfen, und erfreuen wir uns, vielfacher Gnaden Gottes, die in dem Glücke jedes Einzelnen von dem größten Gewichte sind. In diesem Vereine ist alle Sicherheit unsers Lebens, Eigenthums und Erwerbes, in ihm sind so vielseitige Hülfen und vortheilhafte Gelegenheiten zum Anbau unsers Geistes, zur Erleichterung des Lebens, und zur Vermehrung seiner Annehmlichkeiten, gegründet. Der Segen, welchen die gütige Natur über ganze Gegenden ergießt, ist Wolthat für jeden Bewohner; gute Regierungen, Ge.

Gesetze und Einrichtungen, Freyheit, Gerechtigkeit, Friede und gemeiner Wohlstand, kommen allen Bürgern eines Staats zu statten; indessen Mißwachs, Theurung, Seuchen und Krieg, Tyranney, Gesetzlosigkeit und Aufruhr ihre Schläge und Verwüstungen über ganze Länder und Völker erstrecken. Auch als Mitgenossen der bürgerlichen Gesellschaft haben wir Pflichten zu beobachten, welche, gleich allen übrigen, von unserm höchsten Gesetzgeber uns auferlegt, und in Absicht welcher wir nicht minder einer Verantwortung vor ihm unterworfen sind. Wie so billig ist es demnach, daß wir die Gelegenheit, welche uns durch die öffentlichen Gottesverehrungen dargeboten wird, ergreifen, uns selbst und andere daran zu erinnern, und es für unsere Person durch Theilnehmung an denselben zu bekennen, wir stehen auch in dieser Beziehung unter Gott! wie so billig, daß wir in Gemeinschaft mit einander, und für einander ihn anrufen und bitten, in Gemeinschaft ihm danken, in Gemeinschaft seinen heiligen Ge

Geboten huldigen, und in Gemeinschaft Vorsätze der Besserung fassen.

Nicht aus Aberglauben also, nicht aus schwacher Furcht, nicht aus dem Wahne, daß wir den Himmel versöhnen und seine Gunst gewinnen, nicht aus gedankenloser Gewohnheit, sondern aus vernünftiger Betrachtung und gründlichem Urtheil über den Werth der Sache, aus aufgeklärter Gottesfurcht und Menschenliebe, aus edlem Tugendeifer und Welthürgerfinne, als Kinder des Lichts, laßt uns alle die Anstalten ehren, benutzen und fördern, welche dazu bestimmt und geschickt sind, die Religion, auch als Angelegenheit der Gesellschaft, in ihrem Ansehn zu erhalten. Dies aber wird und muß unausbleiblich sinken, ja, allmählich in allgemeine Verachtung übergehen, wenn so viele, vornehmlich aus den höhern Ständen, so viele, die für verständige und selbst für wolkenkende und würdige Menschen gelten, gegen das öffentliche Religionswesen überhaupt, und gegen die Versammlungen und Feyerlichkeiten

zeiten der Christen einen so bemerkbaren Kaltsinn zeigen, und vernehmlich andeuten, daß diese Dinge nicht für sie, sondern für die Schwachen und Niedrigen im Volke seyn. Eine Menschenclasse wird in dieser Art zu denken der andern folgen, den Höhern die Niedrigern, den Obrigkeiten die Unterthanen, die Jugend den Erwachsenen, die Kinder den Eltern, das Gesinde der Hausherrschaft, ein Nachbar dem andern, wenn jenes falsche und kalte Licht, wenn das Bedünken der Unbedürftigkeit unserer gemeinschaftlichen Gottesverehrungen, weiter um sich greift. Die Wirkung davon, wie augenscheinlich und wie empfindlich wird sie bereits an manchen Orten vornehmlich den öffentlichen Religionslehrern und Predigern! Weil sie weiter nichts vorzustellen verlangen, als was sie, nach der Einsetzung Jesu und seiner Apostel, ja, nach dem Geiste der Lehre Jesu und nach der Absicht eines zur gesellschaftlichen Uebung derselben geschlossenen Vereins, seyn sollen, Ausleger dieser Lehre, nach den

Ber

30 - Was unsere Vorfahren Gutes

Bedürfnissen ihrer Gemeindeglieder, Wegweiser zur Tugend und Glückseligkeit, Aufseher der gesellschaftlichen Erbauungen, und Verwalter der damit zusammenhängenden Geschäfte; so müssen sie einem großen Theil unserer Zeitgenossen ungeschähter seyn, als unsern Vorfahren die ihrigen waren. Verdienen sie vielleicht — ich rede unparteyisch, weil ich selbst nicht Prediger bin — verdient ihr Amt und Stand, gerade deswegen geringere Achtung, weil sie nicht mehr Priester, nicht kräftige Vermittler der Erbarmungen Gottes, nicht mächtig seyn wollen, Sünden zu vergeben, und ihre Verdächter aus der Gemeinschaft mit Gott und aus dem Himmel zu verweisen? Sollen sie für die rechtschaffene und freymüthige Wahrheitsliebe, mit welcher sie selbst die blöde und abergläubische Furcht vor ihrem Amte vernichtet, jenen höhern Ansprüchen entsagt, und der Welt von ihrem Berufe richtigere und gefälligere Vorstellungen gegeben haben, so unwürdig belohnt werden, daß sie über Geringschätzung und

und Nahrungsorgen zu klagen Ursache haben! —

Einer Sache muß ich hier noch in der Kürze gedenken. Unsere Vorfahren hatten drittens, überaus hochachtungsvolle Begriffe vom heiligen Abendmale. Unter allen von ihnen sehr verehrten Religionsfeierlichkeiten war es dennoch diese, welche sie am höchsten achteten und mit den tiefsten Empfindungen ihrer Würde und Kraft oft begingen. Aber sie eigneten ihr auch wunderbare Kräfte und geheimnißvolle Wirkungen zu. Sie versprachen sich von ihr sogar allerley leiblichen Segen, insbesondere aber die gewisseste Ausheilung der Schuld und Strafe ihrer Vergehungen und Sünden. Alle die eiteln Schauder und Schrecknisse, alle die falschen Beruhigungen und Hoffnungen, welche ihre Einbildungskraft hinein legte, langte sie wieder daraus hervor. Für viele war es ein Zaubermal.

Ist nun aber mit diesen irrigen Meynungen der Vorzeit, zugleich die Hochschätzung der Sache

32 Was unsere Vorfahren Gutes

Sache selbst in uns ausgelöscht? Hat sie vielleicht keine Würde, wenn der Betrug finsterner Zeiten, oder vielmehr nur das Geistesbedürfniß der Menschen, sie mit leerem Schimmer schmückte? gewährt sie keinen Vortheil, nachdem der, welchen Unverstand und Aberglaube ihr nachrühmte, für angelichtet und übertrieben erkannt ist? Ist es nichts werth, daß der Mensch von Zeit zu Zeit eine genauere Prüfung seines Herzens und Lebens anstellt, und sich zu entschlossenen Vorsätzen der Besserung, zum festen Beharren und fortgesetzten Zunehmen im Guten, zum zuversichtsvollen Hoffen auf Gottes Vaterhuld ermuntert? daß er das Andenken des göttlichen Lehrers einer allein vernünftigen und Probe haltenden Gotteserkenntniß, des vollendeten Musters in jeder Tugend, seines verdienstvollen Lebens, unermüdeten, folgereichen Wirkens, seiner großmüthigen Aufopferung, feyerlich erneuert? daß er ihm selbst hierin ein würdiges und dankvolles Lob widmet? daß er so seine Blicke über dies zeitliche Leben hinaus

hinaus in die Ewigkeit richtet? daß er zugleich frey und offenbar sich als einen Bekenner der lautersten Religion, und als ein Mitglied der Christengemeinde darstellt, indem er ihren vom Anbeginn geheiligten Bundesgebrauch begehrt? daß er seinen Mitbürgern hier mit der That erklärt, er halte es für einen wichtigen Vorzug, in Gemeinschaft des Glaubens, der Pflichten und der Hoffnungen der Christen zu leben? daß er ihnen ein Geständniß der vollkommen gleichen Würde, Bestimmung und Schuldigkeit aller Menschen, ein Versprechen der aufrichtigsten Achtung und brüderlichen Liebe, welche alle Schüler Jesu gegen einander hegen und beweisen sollen, ablegt? Ist das alles nichts werth? Sind auch dies dunkle Gefühle, müßige Schwärmerereyen, leere Formeln? Oder will man vielleicht nur von dieser Seite die Sache nicht ansehen, um sich selbst mit dem Vorwande hinzuhalten, daß die meisten doch nur entweder aus Aberglauben, oder aus blinder Angewöhnung oder gar aus Heuchelei

34 Was unsere Vorfahren Gutes

das Nachtmal genießen, und man sich diesen nicht gleich stellen dürfe?

Auch in diesem Stücke geben die sogenannten Vornehmen den Ton an; doch stimmen zugleich die niedrigsten und rohesten Menschen, insbesondere vom städtischen Volke, mit ihnen zusammen, so daß von oben herab und von unten hinauf die leichtfertige Denkart allmählich weiter geht. Nur ist das Exempel der höhern und gebildeteren Ständen ansteckender. — Ein Glück noch, und ein Vorzug unserer Verfassung, was auch vormals nicht so war, und jetzt nicht überall so ist, daß es der Freyheit und dem Gutdünken eines jedweden überlassen bleibt, ob er sich zum heiligen Abendmale einfinden wolle, ob oft oder selten, oder gar nicht, daß es hier also gar keine Zwangsanstalten giebt, Niemand dafür, daß er desselben sich enthält, gestraft oder beschimpft, oder auch nur im bürgerlichen Leben und im Umgange mit andern zurückgesetzt wird. Erhalte Gott unsern protestantischen Kirchen diese Verfassung, welche
ihre

ihre Mitglieder weder als Unmündige, noch als Leibeigene behandelt, und die Prüfung der Vernunftmäßigkeit und Güte aller äußerlichen Religionsordnungen ihnen selbst anvertrauet. Um so gerechter und edler würden sich aber auch die angesehensten Häuser jeden Orts verhalten, wenn sie jener unverdienten Beschuldigung, daß unsre Abendmahlseher ein leerer Gebrauch des Aberglaubens der Vorzeit sey, mit der That widersprechen, und, aus freyer Einsicht des wahren Gehalts der Sache, sich selbst zur fleißigern und öffentlichen Theilnehmung an derselben bestimmen wollten.

II.

Hey dem ersten Punkte, der inständigern Gottesverehrung, habe ich so lange verweilt, (und allerdings ist er der wichtigste) daß ich vom zweyten und dritten viel kürzer sprechen muß. Der zweyte sollte seyn: unsere Vor-

fahren hielten viel von Uebungen der Strenge gegen sich selbst. Sie wußten, daß die sinnliche Natur des Menschen der Aufsicht und Ordnung der Vernunft stets unterworfen seyn müsse, aber nicht ohne fortgesetzte Anstrengung sich beherrschen lasse. Sie kannten die verführerische Gewalt des Genusses der irdischen Lebensfreuden, und die Gefahr, von den herrschenden Meinungen und Sitten eines verderbten Zeitalters fortgerissen zu werden. Sie schrieben sich daher mancherfaltige Verleugnungen vor, unterwarfen sich einer gewissen scharfen Zucht, enthielten sich selbst unschuldiger Ergötzungen, versagten sich häufig den Vortheil des geselligen Umgangs, und suchten so überhaupt ihren Geschmack von den vergänglichlichen Gütern der Erde zu entwöhnen und auf höhere und ewige Gegenstände zu richten. Aber auch hier mischte sich Aberglaube ein, oder war vielmehr die Quelle, aus der die Gesetze der Mäßigung und Abhärtung flossen, welchen die

die meisten sich fügten. Auch darin meinten sie Gott zu dienen und zu gefallen, daß sie häufig fasteten, ihrem Körper wehe thaten, und ihre sinnlichen Triebe nicht so wol zu leiten und zu beherrschen, als vielmehr zu zermartern und zu vernichten suchten. Sie hielten das zugleich für eine heilsame Selbstzüchtigung, wodurch der Zorn Gottes über ihre und selbst andrer Menschen Sünde besänftiget, und die Strafe abgebußt werden möge. Sie betrogen sich selbst vielfältig in solchen Vorstellungen, und gewannen die wahren Vortheile nicht, welche der Eifer in der Selbstverleugnung ihnen verschaffen konnte. Auch darin betrogen sie sich, daß sie nicht freiwillig erwählte, und ihrem eignen Gemüthszustande angemessene, sondern von andern Menschen, von geistlichen Vorgesetzten willkürlich gebotene Uebungen der Strenge gegen sich selbst anstellten, und also meistens nur Gestalten und äußere Bekennnisse des Ernstes in der Mäßigung, der Demuth, der Keuschheit und andern Tugenden zum Vorscheine brachten, dennoch aber ihre
nicht

38 Was unsere Vorfahren Gutes

nicht aufrichtige, nicht willige Folgsamkeit gegen solche Gebote sich als verdienstlich anrechneten.

Billig haben wir Mitleiden mit ihren Verirrungen, und freuen uns von so vielen, nicht bloß unnützen Erschwerungen des Lebens, sondern auch schädlichen Einbildungen, befreyet zu seyn. Wir wissen, daß der Vater der Menschen an den selbstgeschaffenen Bürden und Plagen seiner Kinder kein Wohlgefallen haben kann, und daß Besserung die einzige Buße ist, die er verlangt; wissen, daß die Erde des Herrn ist, mit ihrem ganzen Reichthum, und nichts unrein, verwerflich und verboten ist, was mit Danksagung, mit schuldlosem, würdigem und frohem Herzen, genossen wird *); wissen, daß jene einsame Zurückgezogenheit aus dem Geräusche der Welt, jene Verdammung aller Annehmlichkeiten des Lebens, und alle die an Zeiten und Stunden gebundenen Förmlichkeiten der Anstrengung in Einsden und

Kldz

*) I Kor. 10, 26. I Tim. 4, 4.

Klöstern, gar nichts werth waren, und ihren Beobachtern so wenig, als der Welt, den mindesten Vorthail schafften, daß vielmehr die Welt hiedurch vieler nützlicher Kräfte und zur Arbeit geschaffener Hände beraubt wurde, sie aber selbst, die Beobachter, bey aller Härte der Zucht, bey aller anscheinenden Heiterkeit, die nichtswürdigsten und lasterhaftesten Menschen seyn konnten; wir wissen, daß alle leibliche Übung wenig nütz ist, wahre Gottseligkeit aber sich nicht an Zeit und Ort binden, und überall, mitten in der Welt, in allen Arten von Berufsgeschäften und Arbeiten, im Genusse des Lebens und der Freude, im Umgange, viel ungezwungener und heiterer, viel thätiger, und aufmunternder für andere Menschen, als in der Abgeschlossenheit und in der Klosterzelle, sich üben lasse.

So wäre demnach in dem allen gar nichts, was gelobt und auch von uns nachgeahmt zu werden verdiente? Allerdings! Ohne Selbstbeherrschung entsteht und besteht keine wahre Lebensweisheit und keine freye, feste und anhaltende

dauernde Tugend. Menschen, die nur ihren
 Gelüsten unterthan, der Weichlichkeit er-
 geben, glücklich nur, wenn sie genießen, un-
 glücklich sind, wenn sie entbehren, was nach
 ihrem Sinn und verwöhnten Geschmack ist;
 Menschen, die alles, was Mühe kostet, jede
 Arbeit, welche uneinträglich, jede Unterhaltung
 und Gesellschaft, welche unlieblich ist, hassen
 und fliehen; jene eigenwilligen und ungefälligen
 Menschen, die nach ihrem Kopfe, nach ihren
 Vortheilen und Launen, alles eingerichtet und
 umgestellt wissen, in keine Ordnung sich finden,
 keine Mängel der Zeit und des Orts ertragen,
 keinem Recht geben, weichen, verzeihen wollen;
 jene ungenügsamen und unersättlichen, die ihren
 Begierden kein Maas und Ziel setzen, denen
 Geld, oder Ehre, oder Menschengunst, oder
 Belustigung der Götze ist, dem sie täglich
 opfern: wie viel besser würden sie selbst, und
 wie viel besser würde die Welt mit ihnen, daran
 seyn, wenn sie frühzeitig gelehrt und geübt
 worden wären, ihren übermächtig werdenden
 Trieben Gewalt anzuthun, sich in Wünschen,
 Er-

Erwartungen und Genießungen zu mäßigen, sich die Ungemächlichkeiten des Lebens gefallen zu lassen, selbst vermeidliche Beschwerden zu dulden, und zulässigen Vergnügungen zu entsagen! Ja, wie wol würden sie thun, wenn sie sich immer noch nicht einer solchen Erziehung entwachsen glauben, und die versäumte Gewöhnung und Einschränkung ihrer sinnlichen und vornehmlich ihrer Lieblingstriebe nachholen wollten! Aber uns allen bleibt es nöthig und nützlich, daß wir fortfahren, unsern Geist in dem Besitze der ihm gebührenden Herrschaft über den Körper und die uns umgebenden Dinge zu befestigen, von Zeit zu Zeit Uebungen im Entbehren der Annehmlichkeiten, und im Ertragen der Beschwerden des Lebens mit uns anzustellen, und so uns zu jenem gleichmüthigen und duldenden Sinne gewöhnen, welcher bey der Ungewißheit alles irdischen Wesens der schicksalichste, unsers zu höhern Genießungen geschaffenen Geistes der würdigste, und selbst für unsere Glückseligkeit hienieden der vorthheilhafteste ist.

III.

Unsere Vorfahren bewiesen endlich drittens sich in gewissen Erweisungen der Menschenliebe sehr thätig, und vornehmlich sehr milde gegen Arme und Nothleidende. Sie errichteten Zufluchthäuser und Versorgungsanstalten für alle Arten des Elendes, für verwaisete und abgelebte, für dürstige und kranke. Sie ehrten sogar die erklärte und freywillige Armuth, weil sie ihr ein besonderes Verdienst, eine seltene Seelengröße in der Geringschätzung irdischer Güter und Freuden, eine hohe Gottgefälligkeit und durchdringende Gebetskraft, zuerkannten. Sie besahten daher und beschenkten Stiftungen zur Aufnahme und Verpflegung solcher, die das Gelübde der Armuth ablegten, so freigebig, daß die Mitglieder dieses Standes überflüßig reich wurden, herrlich leben, prächtige Häuser und Kirchen erbauen, und selbst wiederum ein beträchtliches für Arme auswerfen konnten. Oft gaben sich Personen von hoher Abkunft und ansehnlichem Vermögen dazu her, Mitge-

nossen

nossen und Aufwärter dieser für heilig geachteten Gemeinheiten zu seyn. Da entstanden auch eigene Bruderschaften, welche Kranken, gebrechlichen, im Kriege verwundeten, Hülfe und Dienste anboten, oder insbesondere zur Zeit einer Seuche oder Pest sich der unglücklichen und sterbenden persönlich annahmen. Alle solche Liebeswerke, Verwendungen und Aufopferungen wurden für Gottesdienste gehalten, und zur Anregung des Nachseifers als vorzüglich wirksame Gottesdienste gerühmt. Das war, von einer Seite betrachtet, eine richtige und edle Vorstellung, von der andern ein verzeihlicher, oder vielmehr ein liebenswürdiger Irrthum. Ja, auch dieser Umstand muß dabei nicht übersehen werden, daß unsere christlichen Vorfahren, bey der heiligen Achtung, welche sie den Anstalten und Werkzeugen der äußerlichen Gottesverehrungen erwiesen, dennoch im Nothfalle dieselben auf Errettungen und Hülfsleistungen für leidende Menschen zu verwenden, und unter andern häufig kostbare Kirchengeräthe zur Abwehrung eines eindringenden

den Elends, zur Loskaufung Gefangener, oder sonst zur Erleichterung eines gemeinen Drangsal hinzugehen, allezeit für Pflicht hielten, und hierin sowol edle Empfindungen von Menschlichkeit, als auch gute Einsicht von dem Verhältnisse zeigten, in welchem, nach der Lehre Jesu, Menschenliebe und Gottesdienst stehen.

Indessen hatte auch an dieser Mildthätigkeit der falsche Glaube großen Antheil, daß einzelne gute Handlungen die Tugend ausmachen, die Sünde vergüten, ein Verdienst und Uebergebühre begründen, und auf Gottes Lohn gerechten Anspruch geben. Daher handelten auch unsere Älten bey dem Almosengeben selten mit Weisheit; wenn sie nur gaben und reichlich gaben, glaubten sie ihre Pflicht, und noch mehr als Pflicht, gethan zu haben. Ihre Freygebigkeit wurde daher oft genug gemißbraucht; sie beförderte den Müßiggang, der ein größeres Uebel ist, als Armuth und das unverschämte Betteln, das nicht besser ist, als Diebeshandwerk. Noch jetzt bemerken wir daher, daß in der großen Kirchenpartey, welche Almosen als ein

ein gutes Gott versöhnendes Werk empfiehlt, mit dem Reichthume der milden Anstalten, der Spenden und Gaben, der Anwachs der Armen, oder vielmehr der faulen und heuchlerischen Bettelen, gleichen Schritt hält; das unwirthschaftliche Mitleiden hat mit der Verschwendung dies gemein, daß es die Menge und die Begierde derer, die aus dem Ueberflusse schöpfen wollen, nicht verringert, sondern vergrößert.

Möchten wir doch das Gute, das wir in dieser Verhaltungsweise erkennen, auch uns zu eigen machen, und die Fehler, mit welchen es versehen ist, meiden! Eine aufgeklärte Frömmigkeit und Menschenliebe sollte sich billig nicht kaltsinniger und unthätiger gegen menschliches Leiden und Ungemach, sondern allein bedachtsamer und zweckmäßiger in der Entfernung desselben, bezeigen. Gelegenheiten zum Wohlthun bieten sich auch unter uns in Menge dar; unversorgte, unerzogene Kinder, tief heruntergekommene, durch Mangel an Arbeit, langwierige Krankheit, Theurung und Unglücksfälle

fälle verarmte Personen und ganze Familien! Unsere zur Unterstützung der Dürftigen bestimmten Anstalten, Cassen und Häuser bedürfen, um auszureichen, des Beystandes der Bemittelten. Bey dem höhern Wohlstande, zu welchem durch die Zeitumstände gewisse Nahrungsgetwerbe gelangt sind; indessen andere Bürgerclassen beträchtlich eingebüßt haben, ist doch die Klage gerecht, daß die Beyträge zu dem Armenwesen sehr kärglich, immer noch nach alter Maasse erfolgen, und vornemlich zu dem Grade des Wohllebens, in welchem es viele jetzt ihren Mitbürgern so sehr zuvorthun, gar nicht im schicklichen Verhältnisse stehen. Aber noch betrübender ist es, daß hier die Hauptsache so sehr versäumt wird, ich meine, daß man helfe, nicht bloß, wo Dürftigkeit schon überhandgenommen hat, sondern auch wo sie entstehen kann und muß; daß man der Verarmung entgegen komme und steure, und daß man den Dürftigen ihr tägliches Brodt verschaffe. Regierungen, Obrigkeiten, ganze Ortschaften und Gemeinheiten müssen hier allerdings das beste thun,

thun, und durchgreifende Verfügungen treffen; aber auch einzelne Hausväter und wohlhabende Personen können, zumal mit vereinigten Kräften, sehr viel ausrichten, indem sie Fleiß und Arbeitsamkeit aller Art befördern und ermuntern, sich der heranwachsenden Jugend annehmen, elternlosen, oder alles Beystandes beraubten Kindern zu einer vernünftigen Erziehung behülflich sind, ihr Gesinde, ihre Lehrlinge in den Werkstätten, zur Treue, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Fleißigkeit anhalten und durch ihr eignes Exempel zu diesen Tugenden gewöhnen. Auf diesem Wege wehren sie nicht bloß der Verarmung, und der fortwährenden Dürftigkeit vieler Menschen, sondern auch ihrer Sittenausartung und Verdorbenheit; auf diesem Wege machen sie sich nicht bloß um ihr zeitliches Leben, sondern auch um ihre Geisteswelfare, nicht bloß um die Mitwelt, sondern auch um die Nachkommenschaft, verdient. — Ach, Geliebteste! die sittliche Welt ist unsere Welt; und, mögten wir es endlich erst glauben, in ihr ist unser ernstes und standhaftes Wollen ein

48 Was unsere Vorfahren Gutes ic.

ein mächtiges Können. Aber unser Unglaube macht uns unthätig, und fast noch unthätiger, als der Aberglaube unsere Vorfahren machte.

Vor allen Dingen wollen wir uns das Geständniß ablegen, daß wir den Vorzug der bessern Einsicht gar oft nicht, wie wir sollten, im Bessermachen, sondern im strengen Beurtheilen, im scharfen Tadel und hochmüthigen Verachten der Sitte und Weise anderer Menschen, offenbaren. Wir wollen jene thörichte Ueberflingheit, die nur in wol klingenden Worten und wichtigen Gebärden erscheint, fliehen, und dafür die stille, bescheidene, aber an guten Thaten fruchtbare Weisheit üben, und zunächst für uns das Licht besitzen und dem Lichte getrenlich folgen, das uns verliehen ist, nicht aber damit nur glänzen oder schön davon sprechen. Es wird von selbst auch andern in die Augen leuchten; sie werden unsere guten Werke sehen, und unsern Vater im Himmel preisen. Amen.



KODAK GRAY SCALE



C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.